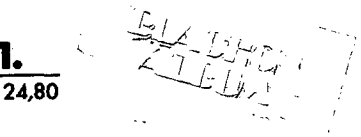
Geschenke mit Witz und Verstand

1.
DM 24,80





2.
DM 29,80



3.
DM 24,80

4.
DM 24,80

1. Roger Blachon: Blachon-Album
Ereignisse, menschliche Schwächen und Stärken, aufgespießt mit spitzer Feder und überraschenden Aspekten.

2. Auf den Bergen wohnt die Freiheit
Eine fröhlich-satirische Betrachtung über das freie Volk der Bayern von Ludwig Merkle. Vielfältig illustriert von Johannes Gerber u. a.

3. Hans Wilhelm: Chinesisches Horoskop
Das älteste Horoskop der Welt, treffend und humorvoll gezeichnet und ge(stern-)deutet.

4. Michael Ryba: Das große Schweinebuch
Eine umwerfende Idee, die abendländische Kunst auf hochanständige Weise ins „Schweinische" zu übertragen. *Für Kunstliebhaber mit Humor.*

Friedrich W. Heye Verlag München · Hamburg

„Diese wandelbare Chaotin"

Cornelia Frey über Nina Hagen und ihr neues Image

Cornelia Frey, geboren in Wien, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin.

Früher verlieh sie der Elendswut, die bei vielen jungen Menschen unter Leder und Hardware sich staut, eine Art militanter Seriosität. So mußte sie in der Wiener Stadthalle vor einem Jahr ihr Konzert unterbrechen, um eine Saalschlacht zwischen Publikum und Polizei zu verhindern. In der Kopenhagener Eishockey-Halle „Forum" reizte sie vergangene Woche nur die Saalwärter, die als Schläger vom Dienst nicht auf ihre Rechnung kamen.

So stark bei Phon die ehemalige „Powerfrau" Nina Hagen bei diesem,



Nina Hagen in Kopenhagen
Eine magische Verbindung von . . .

einem der ersten Konzerte ihres europäischen Comebacks auch war — manche Zuhörer lungerten zwischen Hot-Dog-Pappendeckeln herum wie Penner, die sich beim Schlafen durch ein Transistorradio gestört fühlen.

Mochte Nina Hagen auch in der Pose coolen Kühler-Sexes, der zu den Stadion-Plakaten von Fiat und Kentuky Fried paßte, ihren Po ins Auditorium recken — die „Motherfucker"-Plaketten auf den Lederjacken der Zuhörerschaft, die Tätowierungen und Pfadfindermesser an den Hüften verkamen unter dieser lahmen Artistik zur Attitüde längst verkommerzialisierten Leids. Subproletarische Notwehr erlahmte im Gehänge der Fahrradketten am Handgelenk der Punkies.

Viele drängten sich zwar vor die Bühne, doch die amerikanisierte Mischung von Pippi Langstrumpf und Walküre, die da oben eher protzte als rotzte, verwies ihre ehemaligen Fans auf den Stehplatz einer „verlorenen Generation": So standen sie vor dem angehenden US-Star — wie im schäbigen Vorraum der Arbeits- und Sozialämter, wo viele sich die Eintrittsgelder für diese Show erstanden hatten.

Als Nina Hagen nach dem Konzert mit ihrer Vier-Mann-Band in den Tour-Bus stieg, um sich in der Bar des Kopenhagener Luxushotels Opera ein Steak servieren zu lassen, zog einer der letzten Zuhörer seinen mit einer Nina-Hagen-Schärpe geschmückten Gipsfuß über den Boden der Halle, der von zersplitterten Bierflaschen übersät war. Er stieß das Gips ins Glas, verärgert, daß es so ganz von alleine zerbrochen war.

Leider hat Nina Hagen ihre erste Band, die heutigen „Spliff", verlassen. Die besten Lieder, die sie heute noch singt, stammen aus dieser Zeit. Damals ließ sie sich am Ende eines Konzertes



Nina Hagen im Konzert
. . . Kindlichkeit, Wahnsinn, Verweigerung

mit ausgestreckten Armen einfach ins Publikum fallen. Heute würde vielleicht jemand zur Seite springen.

Mit dem Tausch der Berliner Hinterhöfe gegen die Hotel-Suiten von New York, Los Angeles und den Bahamas, ihrer neuen Heimat, hat Nina Hagen auch das Publikum, die Sprache und die Identität gewechselt.

Ihr Hauptvertragspartner CBS-Deutschland und ihr Manager Bennett Glotzer, der auch Frank Zappa verkauft, haben sie — „bei totaler

Marschrichtung USA" (Jochen Leuschner, CBS) — auf einen weltumspannenden Strich geschickt. Schon vor einem Vierteljahr, als Nina noch keine neue intakte Band hatte, belieferte CBS die Fernsehanstalten von Neuseeland, Australien, Japan und den USA mit einem Video-Tape als Kostprobe ihrer Stimme.

Ihre derzeitige zwei Monate lange Europa-Tournee — vom 19. September bis zum 29. Oktober tingelt sie auch durch die Bundesrepublik — gilt ihren Geschäftemachern als letzter Schliff, der im Dezember zur Produktion ihrer dritten LP auf den Bahamas und im Anschluß daran zur Konzerttournee durch die USA und Japan führen soll.

Was da dem amerikanischen Massenpublikum zuliebe geschliffen wird, ist nicht nur die noch vorhandene Kompliziertheit ihrer Musik, sondern auch der letzte Rest ihrer feministischen Furiosität: „Für die Liebhaber von Schlagern wie ‚Hotel California' muß natürlich ihr allzu starker Tobak weg" (Leuschner, CBS). Dafür hat auch Ninas Keyboard-Spieler, Paul Roessler aus Los Angeles, einen Riecher: „In den USA werden gerade unsere schlechtesten Lieder ein Hit."

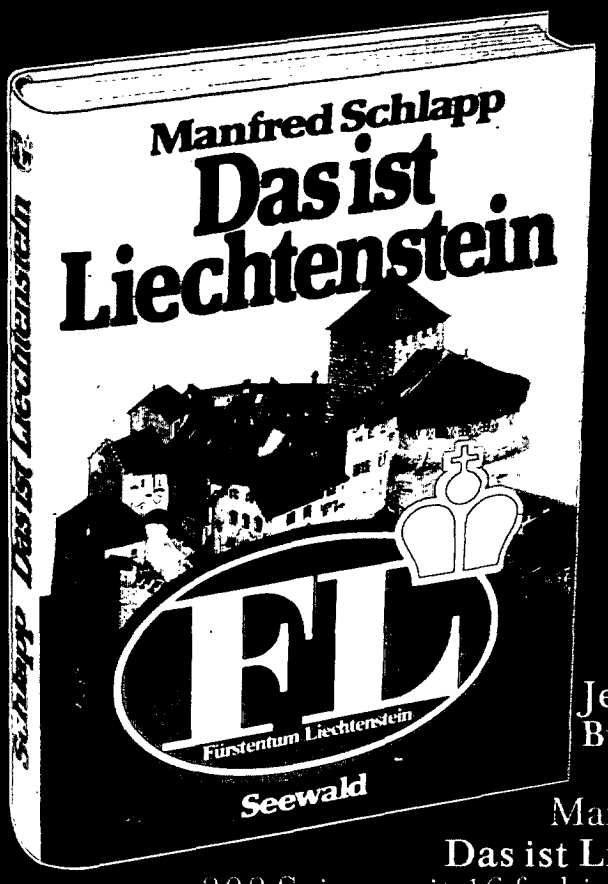
Wer aus dem kriselnden amerikanischen Musik-Markt noch Geld schöpfen will, muß gerade als Frau wieder ganz Frauchen werden. Auch das kann die „wandelbare totale Chaotin" (Leuschner) Nina: So schwärmt sie heute bereits für die frauenfeindliche Sekte der „Rastafa", der die meisten aus Jamaika stammenden Reggae-Künstler, Bob Marley vorab, huldigen. Dichtete sie vor zwei Jahren noch einen Song auf die Liebe zu einer Frau „auf'm Bahnhof Zoo im Damenklo", so dient sie nun „Jah", dem Gott der „Rastas", die Frauenblut für schmutzig halten: „Jah ist der einzige, dem ich gehorche, er ist mein Führer."

Bei all ihrer etikettierten Unbezähmbarkeit eignet sich Ninas politische und persönliche Heimatlosigkeit als Knetmasse für die Rock-Industrie.

Auch auf die Gefahr hin, dem internationalen Geschäft zuliebe Ninas deutschen Käuferstamm von rund 200 000 Menschen — Jugendliche und ein kleiner Teil links-intellektuellen Establishments — zu verlieren, drillt man sie auf englisch: „Für den amerikanischen Markt muß Nina englisch singen" (Marvin Greifinger, Ninas Pressemanager).

Heute schon spricht die einst so wortgewaltige Deutsche lieber englisch. Ihr Sprach- und Musiktalent ist vom Business verfilzt wie ihre Haare, die ihr knallrot zu Berge stehen. Wie in den dread-locks der Money-Makers zappelt sie auch auf der Bühne: Ihre androgyne Unverschämtheit von früher hat sich zu einer amerikanischen Biedermann-Bonbonniere verpuppt. Bei dem Gemisch aus Klo- und Bibelsprüchen, das

Kennen Sie Liechtenstein?



Jetzt in Ihrer Buchhandlung!

Manfred Schlapp
Das ist Liechtenstein
308 Seiten mit 16 farbigen Bildtafeln.
Großformat. Ganzleinen. DM 36,–
(Zum gleichen Preis auch englisch lieferbar: "This is Liechtenstein")

Das ist Liechtenstein:

★ eine lebendige Demokratie im Mantel der Monarchie
★ eine blühende Insel des Wohlstands, von Wirtschaftsexperten als „Kuweit Europas" bezeichnet
★ ein gastfreundliches Naturparadies, im Zentrum Europas bequem erreichbar
★ ein organisch gewachsener Lebensraum, der einzige dieser Art auf der Erde
★ ein reales Beispiel für die Devise: „Small is beautiful".

Kaufen Sie sich mit diesem Buch ein Stück Liechtenstein!

Seewald Verlag · D-7000 Stuttgart 70

sie nun aus den Staaten mitgebracht hat, muß man einfach mit den Hüften wackeln. „Das Kind, das auf die Kacke haut" (Jim Rakete, ihr früherer Manager) prophezeit heute die allergrößte „Kacke": den Untergang Babylons, den „nur überleben wird, wer scheint wie ein Stern".

Das Gemisch aus Fäkalien und Teufelsexorzismen, mit dem Nina ihren „funky", „heavy" und „african" Reggae-Rock auf die Tournee bringt, spiegelt die „babylonische" Hölle, in der sie sich rund um die Uhr verzehrt, wider: Das wirkliche Happening Nina Hagen passiert hinter der Bühne, wenn sie ihre Truppe, Fans und Journalisten in die betörenden Séancen ihrer Theatralik verwickelt. In magischer Verbindung von Kindlichkeit, Wahnsinn und Verweigerung zieht sie alle in den jeweiligen Spuk, den sie gerade lebt.

Der größte Zweifel wird, ehe man sich versieht, unter ihrem märchenhaften Gekicher plötzlich zur eigenen Überzeugung. Eine Königin der Stimmlagen, läßt sie in einem einzigen Satz die Sprachspiele eines ganzen Lebens Revue passieren: „Ich gebe doch alles, was ich habe, mein ganzes Leben, ich walz' das total aus, immer mehr ..."

Verliert sie dabei einen Hauch ihrer Lebensenergie, dann fürchtet der Hofstaat um sie herum um seine Prozente. Dieser Zusammenhang wird peinlichst von ihr ferngehalten. So simpel der Katechismus von Gut und Böse auch sein mag, den sie zur Zeit predigt, er entspricht der Verdrehung von Himmel und Hölle durch ihre Männeraegide:

Alle, die ihr bis in die Garderobe hinein folgen, die sie bewachen wie Kranken- oder Gefängniswärter, die sie aufwecken, zur Pressekonferenz holen, die sie auftritt- und abtritt-, start- und landebereit machen, alle die Manager, CBS-Vertreter, Promotion- und Presseagenten, die wollen nur Ninas Bestes — dafür kriegt sie Knete, Cola und Dope, soviel sie braucht, um zu funktionieren.

Die Einnahmen an ihren Konzerten, Lizenzen, Aufnahmen, Verlags- und Reklamerechten, die beispielsweise Manager Bennett Glotzer hat, bleiben ein Mysterium, auf das Nina, klug und schalkhaft wie sie ist, mit dem Mysterium des drohenden Endes der „bösen Geldwelt" antwortet: „Africa must be free by the end of 1983" (Lied).

Läuft dann ihr Vertrag mit Glotzer, dem sie laut CBS-Leuschner „mit Haut und Haaren verschrieben" ist, aus? Wieviel hat der von ihrer manischen Darstellungskraft — einer endlosen Suche nach Geborgenheit in der phasenverschobenen Disharmonie ihres Lebens — abgezwackt? „Von Zahlen reden wir schon lange nicht mehr, wir vertrauen, glauben und lieben sie" (Mike Scheller, Veranstalter ihrer deutschen Tournee).

FERNSEHEN

Schwarzer Humor

Die ARD präsentiert ihren Carrell-Nachfolger: den Schunkelsänger Roberto Blanco.

Als Rudi Carrell sein „Laufendes Band" stillegte und dem WDR für die Showmaster-Vakanz den „Spaßvogel" Roberto Blanco empfahl, da glaubte mancher, der holländische Schelm habe sich einen letzten Scherz mit der tutigen ARD erlaubt.

Roberto Blanco, 43, Schlagersänger und Tingel-Entertainer, ein Matador biederster Volksbelustigungen, als Nachfolger von Großmeister Carrell? Ein „Rumtata-Typ" und Schunkelbruder



ARD-Showmaster Blanco
„Da kam der Bum"

im Dienst des WDR, der sich Narreteien wie die „Plattenküche" leistet und zumindest den Ehrgeiz hat, halbwegs intelligent zu unterhalten? Kein Witz, er kommt tatsächlich.

„Noten für zwei" heißt die neue ARD-Unterhaltung, die der Spielführer Blanco am 27. September, 20.15 Uhr, live starten wird, eine Familienshow mit acht Kandidaten, die — ähnlich wie im „Laufenden Band" — in Improvisier- und Geschicklichkeitsspielen wetteifern. Vier Sendungen sind vorerst gebucht; Blanco soll viel singen, auch ein bißchen schauspielern, lustig talken.

Die Sprache, räumt er ein, macht ihm Probleme; singen, Publikum um den Finger wickeln, das hat er gelernt. Blanco, der dunkelhäutige Sohn kubanischer Eltern, lebt seit über 20 Jahren recht proper vom Showgeschäft. Zwar hat er mit Platten nur selten Erfolg gehabt; sein Singlehit „Ein bißchen Spaß muß sein" liegt lang zurück; noch trennt ihn, sagt er, vom erfüllten Leben die „Goldene Schallplatte".

Aber überall dort, wo Frohsinn nur organisiert losbricht, im TV-Studio, auf Betriebsfesten oder Galas, ist der Stimmungskanonier Blanco unentbehrlich. Wenn er seinen Baß-Bariton aufdreht, augenrollend über die Bühne stampft, gerät das Parkett aus dem Häuschen. Wenn der „Onkel Roberto mit Ihrer Hilfe jetzt sein Bestes gibt", das Auditorium zu Tierlaut-Imitationen anstiftet, dann gibt — miauend und blökend — auch Mutti unten alles. Die Stammtisch-Deutschen, die doch alltags dem Schwarzen eher feind sind, haben den Onkel Roberto furchtbar lieb.

Er ist „ein Positiv-Mensch". Deutsches Wesen behagt ihm sehr, „Disziplin und Zuverlässigkeit". Karibisch an ihm muß die durchgängige Fröhlichkeit sein, die der Künstler nur ausnahmsweise ablegt, wenn er beispielsweise einen Kellner, der warmen Sekt kredenzt, „Arsch mit Ohren" nennt oder einen unbotmäßigen Dekorateur, der bei den Blancos die Gardinen liederlich aufgehängt hatte, aus dem Hause prügelt. Gemeinhin ist er — wie seine Schweizer Frau Mireille bekundet — „viel zu gut für diese Welt".

Aber dieses vulkanische Naturell hat ja auch seine kreative Kehrseite. In TV-Studios neigt er schon während der Proben zu Darbietungen schwarzen Humors. Vor den indignierten Kessler-Zwillingen hat er einmal die Hosen heruntergelassen und das nackte Gesäß zum Gruß entboten. Mit einem subtileren Jux erheiterte Strauß-Freund Blanco die schläfrigen Delegierten eines Unions-Parteitages. „Wir Schwarzen müssen zusammenhalten", rief er bekennerisch in den Saal, „da kam der Bum", und das Plenum erwachte.

Ein singender Löwenthal, also? Blanco winkt ab, beruflich schwebt er über den Parteien; Schmidt ist „ein guter Kanzler", seine Verehrung für Genscher beruht auf Gegenseitigkeit. Der Minister schätzt ihn als seinen „Lieblingsinterpreten".

Als Showmaster ist Blanco im WDR noch immer umstritten. Unterhaltungschef Hoff steht beherzt zu seinem Kandidaten; er hat, nach Spielproben im Atelier, „ein gutes Gefühl", lobt Blancos Gespür, „mit Leuten umzugehen". Inoffiziell ängstigt sich mancher, der Sender sei mit Blanco auf dem peinlichen Weg zum Bembel-Humor des „Blauen Bock". „Da wird", sagt einer, „was Langweiliges rauskommen." Der listige Carrell habe sich mit dem Blanco-Vorschlag „einen raffinierten Schachzug" ausgedacht:

Nach einem Flop mit dem sonnigen Kariben werde ihm „der WDR auf Knien entgegenrutschen". ◆